



IPPNW-Kongress: **Kultur des Friedens**, Berlin , 1.- 4. Mai 2003, Technische Universität

Friede ist möglich!

Abschlussveranstaltung
Auditorium Maximum Technische Universität Berlin
Sonntag, 4. Mai 2003, 9 Uhr

Hans-Peter Dürr, München
(Schlussfassung 25. August 2003)

1. Ausgangssituation

Ich habe meinem Vortrag den Titel gegeben: Friede ist möglich! Angesichts der vielen offenen Fragen und schwierigen Probleme, welche dieser Kongress uns wieder einmal in großer Deutlichkeit vor Augen geführt hat, hätte ich vielleicht diesen Titel bescheidener als Frage formulieren sollen: Ist Friede möglich? Aber es soll dies der Abschlussvortrag eines ergebnisreichen und, wie ich es empfinde, eines in jeder Hinsicht erfolgreichen Kongresses über die „Kultur des Friedens“ sein, so möchte ich ihn doch bewusst affirmativ „Friede ist möglich!“ nennen. Und mehr! Nicht nur Hoffnung vortäuschend, sondern: Ja, ich stehe fest dazu: *Friede ist möglich !* Wir müssen ihn nur wollen. Und ich hoffe, dass ich sie davon überzeugen kann.

Wir – nein: die ganze Menschheit – befinden uns in einer Zeit des großen Umbruchs. Wir erleben sie als eine ernste und schwere Krise, die leicht in eine große Katastrophe auswachsen kann. Wir sind zutiefst enttäuscht. Hatten doch viele von uns gedacht, dass mit dem gewaltlosen Ende des Kalten Krieges vor 14 Jahren, endlich der Weg frei würde für die so lang ersehnte friedlichere Zukunft der Menschheit. Das war nicht einfach Traumtänzerie. Wir hatten guten Grund optimistisch zu sein. War doch der hoch-gefährlich eskalierende Ost-West-Konflikt, allen historischen Erfahrungen zum Trotz, *gewaltlos* zu Ende gegangen. Ein Wunder, wie es scheint. Ja, wir können es wirklich ein Wunder nennen, insbesondere auch durch den erstaunlichen Umstand, dass in dieser scheinbar unentrinnbar auf eine Menschheitskatastrophe rasenden Entwicklung ein Mächtiger im „Evil Empire“, nämlich Mikhail Gorbatschow, den Mut aufbrachte, aus dem Teufelskreis wechselseitiger Bedrohung auszubrechen und, zu Gunsten einer höheren, dem *homo sapiens sapiens* würdigen Vernunft, die politische Macht seines eigenen Lagers hintan zu stellen. Aber Wunder geschehen selten ganz zufällig. Auch sie haben ihre Vorgeschichte, die sie wahrscheinlicher machen, ja sie scheinen diese sogar geradezu herbei zu zwingen. So waren es die mit vernichtender Wucht geführten Auseinandersetzungen des 2. Weltkrieges, unter denen die Völker Europas, und vor allem auch die der Sowjetunion, unsägliches Leid ertragen mussten, die den Frieden als eine unabdingbare Notwendigkeit erkennen ließen und die starken Friedensbewegungen hervorbrachten, die dafür den Boden bereiteten.

„Der Mensch lernt nur aus Katastrophen!“ sagen wir oft, und das ist auch nicht falsch. Doch diese Aussage ist in doppelter Hinsicht nicht zwingend. Sie basiert auf einem zu negativem Menschenbild. Wir alle wissen, dass wir sehr wohl auch durch freudige Erlebnisse lernen können, insbesondere durch gute menschliche Vorbilder, aber auch durch konzentrierte, vernünftige Überlegungen und eine aufmerksame Wahrnehmung unserer Mitwelt. Andererseits – und das erleben wir gerade heute – scheinen immer weniger Menschen selbst aus großen Katastrophen nichts mehr zu lernen, weil diese durch geschickte Manipulation, durch tendenziell verfälschte Berichterstattung vor ihnen verborgen werden.

Die verheerenden Folgen des 2. Weltkriegs waren für alle Beteiligten – Anstifter und Opfer, Besiegte und Sieger – offensichtlich, jenseits von Überlegungen über gerechte und ungerechte Kriege. Der Wille zum Frieden wurde bei den meisten zum notwendigen Gebot. Dieser Wunsch war nicht vornehmlich Ausdruck von „Idealismus“ oder „Pazifismus“, sondern resultierte aus der nüchternen Feststellung, dass Kriege in ihrer blinden Zerstörungswut – sie folgen letztlich ihrer eigenen Logik, nämlich gewonnen zu werden – keine der anfänglich angeführten Begründungen rechtfertigen und vorgegebene Probleme lösen können,



sondern diese nur verschlimmern, wenn man das ganze Umfeld und die langfristigen Folgen betrachtet. Aus meiner Sicht war es vor allem dieser Friedenswille und weniger die Existenz der Atomwaffen, welcher uns den langen Frieden in Europa beschert hat. Die dunkle Erinnerung an die unvorstellbaren Schrecken und Agonien des erlebten Krieges haben hierbei als Abschreckung völlig ausgereicht.

In dieser Grundstimmung wurde deshalb, von den meisten mit Überzeugung, im Juni 1945 unter aktiver Federführung der Siegermächte, vor allem der USA und zu seiner Lebzeit ihres Präsidenten Franklin D. Roosevelt, die *Charta der Vereinten Nationen* in San Francisco von 51 Gründungsmitgliedern verabschiedet. Sie beginnt mit der *Präambel*:

WIR, DIE VÖLKER DER VEREINTEN NATIONEN – FEST ENTSCHLOSSEN,

künftige Generationen vor der Geißel des Krieges zu bewahren, die zweimal zu unseren Lebzeiten unsagbares Leid über die Menschheit gebracht hat,

unseren Glauben an die Grundrechte des Menschen, an Würde und Wert der menschlichen Persönlichkeit, an die Gleichberechtigung von Mann und Frau sowie von allen Nationen, ob groß oder klein, erneut zu bekräftigen,

Bedingungen zu schaffen, unter denen Gerechtigkeit und Achtung vor den Verpflichtungen aus Verträgen und anderen Quellen des Völkerrechts gewahrt werden können,

den sozialen Fortschritt und einen besseren Lebensstandard in größerer Freiheit zu fördern,

UND FÜR DIESE ZWECKE

Duldsamkeit zu üben und als gute Nachbarn in Frieden miteinander zu leben,

unsere Kräfte zu vereinen, um den Weltfrieden und die internationale Sicherheit zu wahren,

Grundsätze anzunehmen und Verfahren einzuführen, die gewährleisten, dass Waffengewalt nur noch im gemeinsamen Interesse angewendet wird, und

internationale Einrichtungen in Anspruch zu nehmen, um den wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt aller Völker zu fördern –

HABEN BESCHLOSSEN, IN UNSEREM BEMÜHEN UM DIE ERREICHUNG DIESER ZIELE ZUSAMMENZUWIRKEN.

In dieser Präambel zur UN Charta wird die Gewährleistung des Friedens als ein *primäres Anliegen* nicht nur des Westens, sondern der ganzen Menschheit herausgestellt. Sie zielt dezidiert auf die *Abschaffung von Krieg als Institution und auf die Eliminierung von Gewalt als gesellschaftliche und zwischenstaatliche Verkehrsform*. An die Stelle von Machtinteressen und des Rechts des Stärkeren sollen Gerechtigkeit und die *Stärke des Rechts* treten.

Der Krieg soll also nicht mehr, wie von Karl von Clausewitz betrachtet, eine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln sein, sondern künftig als Mittel zur Lösung von Konflikten prinzipiell geächtet werden.

Diese mutigen Vorstellungen haben in der Nachkriegszeit zu enormen Fortschritten in konstruktiven politischen Beziehungen der westeuropäischen Länder geführt, die sich bisher über Jahrhunderte erbittert als Todfeinde, wie etwa Deutschland und Frankreich, bekriegt hatten. Die eindrucksvolle friedliche Entwicklung in Richtung auf ein kooperierendes Westeuropa gab Anlass zur berechtigten Hoffnung, dass unter diesen Rahmenbedingungen auch ähnliche Entwicklungen in anderen Teilen der Welt möglich sein sollten.

Diese gute Hoffnung wird heute, 50 Jahre später, von manchen wieder ernsthaft in Frage gestellt. Wie ist es zu der neuerlichen Krise gekommen? Anlass dazu hat die singuläre militärische und wirtschaftliche



Weltstellung der USA nach dem Ende des kalten Krieges gegeben mit ihren Folgewirkungen im internationalen Zusammenspiel der Kräfte. Hier ist die Globalisierung zu nennen, das verschärfte Ungleichgewicht zwischen Armen und Reichen, die galoppierende Verletzung der ökologischen Nachhaltigkeit, die Zunahme der Gegenreaktionen insbesondere in Form des internationalen Terrorismus usw. Ich will auf alle diese vielfältigen Gründe hier nicht eingehen, die, wie mir scheint, nur Symptome einer viel grundsätzlicheren Fehlentwicklung darstellen.

Wie auch immer, es verdichtet sich immer mehr der Eindruck: *Die in der Charta der Vereinten Nationen niedergelegte Einsicht wird heute von der derzeitigen US-amerikanischen Regierung in wesentlichen Punkten in Zweifel gezogen und durch ihre unilateralen militärischen Handlungen praktisch außer Kraft gesetzt.* Das von der UN errichtete hehre Gebäude wird als *unrealistisch* – als ideell übersteigert, pazifistisch verbrämt, weltfremd naiv betrachtet, das die prinzipielle Existenz des „Bösen“ (Evil) in der Welt sträflich unterschätze. Verlässliche Stabilisierung des Weltfriedens könne deshalb auf Dauer *nicht* ohne eine dirigierende militärische Gewalt auskommen. Sie müsse vom militärisch Stärksten ausgeübt werden, dem deshalb letztlich auch die Entscheidung zwischen „Gut und Böse“ („*Good and Evil*“) zukomme, das heißt, wo die Gesetze einer gediegenen *Zivilisation* angemessen sind und wo sie durch die primitiveren Verhaltensweisen des *Dschungels* ersetzt werden müssen.

Solche Gedanken sind historisch nicht neu. Sie knüpfen etwa, wie dies von *Robert Kagan* in seinem Artikel „Power and Weakness“ ausgeführt wird, beim Menschbild von *Thomas Hobbes* (1588-1679) an, das vom dreißigjährigen Krieg und dem englischen Bürgerkrieg geprägt ist. Der Hobbes'sche Mensch ist getrieben von reinem Egoismus, Verlangen nach Vergnügen und Vermeidung von Schmerz auf Kosten der anderen, er ist ruhelos, strebt fortwährend nach Macht um der Macht willen, jeder ein Wolf des anderen. Die Welt ist voller Misstrauen, die nur zur Befriedung kommt unter einem starken Herrscher, den *Leviathan*, einem sterblichen Gott, dem sich alle vorbehaltlos unterordnen müssen.

Diese Vorstellungen würden einen historischen Rückfall von 350 Jahren bedeuten. Die in der UN-Charta formulierten Grundsätze einer postmodernen strategischen Kultur distanzieren sich gerade von diesen alten Mustern. Sie entsprechen eine Weiterentwicklung über das alte System der Machtpolitik hinaus, um in internationalen Beziehungen Frieden zu halten. Es wird nicht mehr nur ein „Gleichgewicht der Kräfte“ angestrebt, wie es 1648 in Osnabrück, im Westfälischen Friedensschluss am Ende des Dreißigjährigen Krieges, verlangt wird, sondern fordert darüber hinaus die *Ablehnung von militärischer Gewalt*, kombiniert mit selbst auferlegten *Verhaltensregeln zur Vermeidung von Gewalt*. Dies bedeutet eine Abkehr von reiner Staatsräson und einer von ethischen Normen losgelösten Staatskunst nach Art Machiavellis hin zu einem *moralischen Bewusstsein*. Die Hobbes'sche Welt der Anarchie soll in eine Kant'sche Welt des ewigen Friedens überführt werden.

Nach der Anschauung der derzeitigen US-Administration, oder wenigsten aufgrund der Aussagen ihrer Sprachrohre – wenn wir hier etwa den Gedankengängen von Robert Kagan und seinen Vorgängern wie Zbigniew Brezezinski folgen – funktioniert die Kant'sche Welt gar nicht. Dass es in Europa nach dem 2. Weltkrieg bisher so gut geklappt habe, liege entscheidend daran, dass im Hintergrund immer die schützende Hand des 'Leviathan' wirkte, die unanfechtbare Militärmacht der USA, welche für Europa die „Dschungel“-Arbeit verrichtete. Europa befindet sich, so wird konstatiert, deshalb in einem Dilemma, da es einerseits zu schwach sei, sich selbst und sein Friedensparadies zu schützen und andererseits sich auch einen möglichen Ausweg durch größere militärischer Stärke, aufgrund seiner Ideale zum gewaltlosen oder gewaltarmen Konfliktmanagement, selbst verbaut habe.

Als Lösung aus dieser Krise wird eine „Pax Americana“ propagiert, nach der die USA freiwillig die Bürde einer „Doppelmoral“ auf sich nimmt, die nach einer von ihr selbst getroffenen Entscheidung zwischen „Guten“ und „Bösen“, nur bei den „Guten“, den zivilisatorisch Höherentwickelten, Wechselbeziehungen auf der bisherigen Grundlage von Gesetzen und offener, kooperativer Sicherheit zulassen wollen, während bei den Auseinandersetzungen mit den „Bösen“, den „rogue states“ und „evil axes“, auch die diesen angemessenen gröberen Methoden des Dschungels, wie „Gewalt, Präventivschläge, Täuschung“ angewandt werden können. Dies läuft darauf hinaus, dass das von den Vereinten Nationen errichtete hehre Gebäude der internationalen Vereinbarungen als unrealistisch erachtet wird, das auf die Dauer ohne eine dirigierende militärische Gewalt nicht stabilisiert werden kann, und deshalb durch ein „Empire“ ersetzt werden muss. Dieses Imperium existiere praktisch *de facto* schon aufgrund der offenkundigen



unilateralen Vorherrschaft der USA gegenüber den anderen Mächten . Es gilt nun, diese Vorherrschaft auch für die Zukunft zu sichern und auszubauen durch eine Dominanz auf allen Ebenen: militärisch, wirtschaftlich, wissenschaftlich, kulturell und dies vor allem über eine intensive Weiterentwicklung der Waffensysteme, einschließlich der nuklearen Komponente, eine völlige Kontrolle des erdnahen Weltraums und ausreichende Sicherungen des weltweiten Kommunikations- und Informationssystems. Das Empire soll selbstverständlich nicht mit den Imperien der Vergangenheit verwechselt werden, sondern von einem „guten Herrscher“ geordnet und geführt werden. Solche Vorstellungen kursieren, trotz aller negativen Beispiele in der Menschheitsgeschichte, wieder in vielen US-amerikanischen Köpfen. So wird etwa mit Eifer die Verhältnisse des Römischen Imperiums während der glücklichen Regentschaft der sogenannten Philosophen-Könige wie eines Nerva, Trajan, Hadrian, Marc Aurel studiert, um sich gute Vorbilder für einen „benign hegemon“ für die künftige empiriale Epoche zu erarbeiten. In meinen Gesprächen mit Edward Teller vor 50 Jahren habe ich schon von ihm die plausibel klingende Vorstellung gehört: Ein Weltfrieden kann langfristig nur gewährleistet werden, wenn „die Besten“ gleichzeitig „die Stärksten“ sind und es ihnen gelingt, durch unermüdliche Weiterentwicklung ihrer Vormachtstellung gegenüber allen anderen, auch die Stärksten zu bleiben.

Doch die Unmöglichkeit dieser Lösung liegt implizit in der Bedeutung der Begriffe: „Das Gute“ kann auf Dauer nie „das Mächtigste“ sein, weil das Gute, das wesentlich auf Empathie, Liebe, Einsicht, Verständnis, Vorsorge basiert, sich nur im Ausgleich und der Moderation bewährt, es wird durch Herrschen unweigerlich korrumpiert und letztlich zerstört.

2. Das neue Welt- und Menschenbild

Bei unseren Entscheidungen über Zukunftsfragen spielt eine große Rolle, was wir für „realistisch“ und vor allem, was wir für „unrealistisch“ halten. Und wir tun so, als ob sich dies einfach und im Prinzip eindeutig beantworten ließe. Wir übersehen dabei, dass unsere eigene Wahrnehmung der Wirklichkeit nicht mit einer dahinter vermuteten 'Wirklichkeit an sich' übereinstimmt. Unsere Wahrnehmung ist nicht nur durch die Begrenztheit unserer Sinne limitiert, sondern durch die Vorstellungen, die wir uns über die Welt und den Menschen machen. Unser westliches Welt- und Menschenbild ist immer noch wesentlich von der Vorstellung einer dinglichen, materiellen Wirklichkeit, der Existenz einer objektivierbaren Realität geprägt, in der strenge Naturgesetze gelten und die deshalb prinzipiell erlauben, die Zukunft zu prognostizieren, sie geeignet zu manipulieren und damit letztlich auch beherrschen zu können. Der Mensch muss hierbei, aufgrund seiner Willensfreiheit und seiner Fähigkeit zu absichtsvollem Handeln, wesentlich außerhalb dieser voll-determinierten, mechanistisch versklavten Natur angenommen werden. Er ist nicht nur „Krone“, sondern auch in gewissem Grade „Herr“ der Schöpfung, soweit er auch über Geist und Seele verfügt. Der Darwinismus macht es uns einigermaßen schwer, eine geeignete Trennlinie zwischen der versklavten Natur und dem mit Geist begabten Menschen zu ziehen und es ist heute wieder einmal ein verstärkter Trend auszumachen, diese Trennlinie, ausgesprochen oder insgeheim, mitten durch die Menschheit, zwischen den wirklich zivilisierten Auserwählten und den übrigen, den Dschungelmenschen, zu ziehen.

Das Dilemma heute, wo wir uns anschicken das 21. Jahrhundert gestalten zu wollen, liegt unter anderem darin, dass wir nicht vorbereitet sind, die revolutionär neuen Einsichten der Naturwissenschaft zu Beginn des letzten Jahrhunderts, welche unsere Technik tiefgreifend verändert hat, auch und vor allem zu einer notwendigen Revision unseres Denkens über uns und die Welt zu nutzen. Danach ist die eigentliche Wirklichkeit viel offener als die alte Realität. Wirklichkeit ist im Grunde nicht mehr materiell fundiert, sie „existiert“ nicht mehr, sondern charakterisiert eine nichtauftrennbare „Verbundenheit“ von allem mit allem. Es gibt streng genommen keine Teile. Wirklichkeit ist nur näherungsweise wissbar. Zeitliche Entwicklungen sind nicht mehr streng determiniert, sondern nur noch tendenziell festgelegt. Es gibt genuine Kreativität. Die Grundstruktur der Wirklichkeit ähnelt mehr dem Lebendigen als dem Unlebenden, das nur einem ausgemittelten Verhalten entspricht und in dieser Näherung den alten klassischen Gesetzen folgt. Trennstriche haben deshalb nur näherungsweise Bedeutung. Eine „realistische“ Betrachtung ist unzureichend, insbesondere wenn „Lebendiges“ involviert ist.

Ogleich auf derselben immateriellen Wirklichkeit basierend, ist die zeitliche Entwicklung von Unlebendigem und Lebendigem grundverschieden. Für die zeitliche Entwicklung von isoliert



Unlebensfähigem gilt die wichtige Aussage, dass in Zukunft das statistisch *Wahrscheinlichere wahrscheinlicher passiert* mit der Folge, dass das Besondere unumkehrbar in Unordnung gerät (entropischer Trend). Für die offenen Systeme des Lebendigen ist hingegen der Gegentrend möglich: *Das Unwahrscheinlichere ist in Zukunft nicht unwahrscheinlich* und ermöglicht damit die Evolution zu immer differenzierterem Leben.

Ich möchte auf diese wichtigen Einsichten hier nicht weiter eingehen – ich habe an anderer Stelle, so auch auf dem IPPNW Friedenskongress 2000 ausführlicher darüber vorgetragen – sondern nur die, aus meiner Sicht, für die menschliche Gesellschaft wichtigen Konsequenzen ziehen.

Das Lebendige eignet sich mehr als das Tote als Grundmuster der 'eigentlichen Wirklichkeit'. Dies sympathisiert mit der Aussage von Albert Schweitzer: Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will!

Die Evolution des Lebens folgt einem syntropischen Trend, den wir charakterisieren können als: Das Lebende lebendiger werden lassen. Es ist Ausdruck einer viel allgemeineren Entwicklung, die ausgehend von einem Ganzen über eine *Differenzierung* und anschließender *konstruktiver Integration des Differenzierten* zu einem höheren, vielfältiger strukturierten, *neuem Ganzen* aufwächst und dies in weiterer Folge auf höheren Ebenen fortführt, ähnlich wie aus Buchstaben über die Differenzierung im Alphabet und die konstruktive Integration zu Worten, in weiteren Zirkeln Worte zu Sätzen und Sätze zu Strophen schließlich ein sinnreiches Gedicht entsteht, in dem alles auf alles bezogen ist.

Dass ein solcher Aufbauprozess überhaupt gelingt, hängt wesentlich damit zusammen, dass der Ausgangspunkt immer das jeweils Ganze – wir können auch sagen das Globale – ist, dem sich eine Differenzierung, eine Art *Emanzipation* anschließt, was *Kreativität* erfordert. Der schwierigste und für die Höherentwicklung wesentliche Schritt ist das anschließende *konstruktive Zusammenspiel des Verschiedenartigen zu einer vielfältigeren, neuen ganzheitlichen Struktur auf einer höheren Stufe in einem höher-dimensionalen Raum*. Bei diesem konstruktiven Integrationsprozess ist entscheidend wichtig, dass die Unterschiedlichkeit dabei *nicht* geopfert wird – etwa durch Gleichschaltung, durch die das Ganze wieder zur Einfachheit, nur einer mächtigeren, degeneriert – sondern im Gegenteil, entsprechend ihrer Vielfalt, die Zahl der Dimensionen des Gestaltungsraumes sich vergrößert. Dieses konstruktive Zusammenspiel, eine Art Plus-Summen-Spiel oder Win-Win-Spiel, bei dem der Vorteil des einen auch zum Vorteil der anderen wird, entspricht in gewisser Weise dem „Friedensprozess“ in der menschlichen Gesellschaft. Er ist, trotz seiner Komplexität, *nicht unwahrscheinlich*, weil die emanzipierte Differenzierung nie einer vollständigen Trennung entspricht, sondern ein inniger Zusammenhang weiter besteht, ähnlich wie die letztlich verschieden spezialisierten Zellen im globalen System unseres menschlichen Körpers, ihre gemeinsame Herkunft aus derselben befruchteten Eizelle und ihre funktionale Beziehung zu den anderen nie vergessen haben und ignorieren können. Der Vorteil von allem in diesem kooperativen Zusammenschluss bedeutet eine höhere Flexibilität und deshalb eine verbesserte Anpassung an eine nicht nur unbekanntere, sondern prinzipiell offene Zukunft. Und nicht nur das. Da das Ganze bei dieser kooperativen Dynamik immer mehr sein wird als die Summe seiner Teile, ist jede höhere ganzheitliche Form durch neue Eigenschaften, Emergenzen, ausgezeichnet. Sie können sich als helles Bewusstsein zeigen und in weiteren Stufen dazu führen, was wir als eine fortschreitende Vertiefung des Bewusstseins ansehen können.

Durch diese Überlegungen folgt, dass „realistisch“ betrachtet (im Sinne der alten deterministischen Realität), Frieden unmöglich erscheint, aber aufgrund des Paradigma des Lebendigen, das notwendig auf der Vorstellung einer *offenen* Wirklichkeit basiert, gilt: *Frieden ist möglich, weil Leben möglich ist!*

3. Die Kunst des Friedens erlernen

Der Mensch ist Teil, oder besser: Beteiligter einer im Grunde lebendigen Natur. Die Bedingungen des Friedens spiegeln sich in den Grundprinzipien der Natur, wie sie in der Evolution des Lebens in dreieinhalb Milliarden Jahren unserer Erdgeschichte zum Ausdruck kommen. Es sind die Erfordernisse



für Nachhaltigkeit. Was heißt nachhaltig? Nachhaltig ist, was nachhält, was überlebt! Es ist das Evolutionsprinzip des Lebendigen. Nachhaltigkeit ist, was der deutsche Ausdruck kaum suggeriert, ein *dynamischer* Begriff, der in der englischen *sustainability* als *ability*, als ein Können, besser aber immer noch unzureichend anklingt. Nachhaltigkeit heißt mehr: *Das Lebende lebendiger werden lassen!* Es nennt keine Patentrezepte, wie dies anzustellen sei. Es fordert nicht, bestimmtes Dies und Das zu tun, um Zukunft besser sichern zu können. Die Zukunft ist wesentlich offen, prinzipiell unbestimmt. Es gibt deshalb keine eindeutigen Vorgaben für eine Optimierung, außer ganz allgemein die Aufforderung, die Zahl möglicher Optionen zu vermehren suchen. Dies weist in Richtung auf Differenzierung, um die Gestaltungsräume aufzuweiten und einer kooperativen Integration des Verschiedenartigen, die aus einem erfolgreichen Plus-Summen-Spiels resultiert.

Auf den Menschen bezogen erfordert dies – positiv – *gewisse Formen der Lebenshaltung der Einzelnen und ihres Lebensstils im Zusammenwirken mit anderen*: Empathie, Liebe, Aufmerksamkeit, Umsicht, Vorsicht, Nachsicht. Dann Lebendigkeit: kreativ, spielfreudig, „com-petitiv“ (im ursprünglichen Sinne des Wortes = „zusammen“ nach Lösungen suchend), fair, solidarisch, doch „einzigartig“, konstruktiv anders, also mehr komplementär ergänzend als gleich seiend. Diese Formen bilden die Voraussetzungen für ein konstruktives Zusammenspiel, bei dem das neue Ganze mehr wird als die Summe seiner Beteiligten. Als Ergebnis entsteht nicht einfach *ein* vergrößertes Spiel, sondern ein komplexes Geflecht vieler und vielfältiger, in einander verschlungener Spiele, die irgendwie gelernt haben, auf unterstützende Weise koexistieren zu können. Eben die Milliarden von verschiedenen, synergetisch komplex miteinander verflochtenen Lebensformen unseres irdischen Biosystems, die jede für sich gelungene Spiele darstellen, und nicht etwa nur 15 von ihnen, entsprechend der Anzahl transnationaler Großkonzerne, denen, aufgrund ihrer Null- und Negativ-Summen-Spiele (mit Gewinnern und Verlierern und im Extremfall: „the winner takes all“), unsere globale Wirtschaft zustrebt.

Der fast unbegrenzten Vielzahl von Positiv-Möglichkeiten einer zukünftigen Gestaltung, müssen jedoch einige wenige Negativ-Regeln als notwendige Voraussetzungen gegenüberstehen, welche die Rolle von „killer conditions“ spielen und deshalb als „Tabus“ gelten müssen. Sie sollen dafür sorgen, dass die äußeren Voraussetzungen für ein solch faires Zusammenspiel (keine Zerstörung oder „Kippen“ des Spielfeldes, kooperative Spielregeln) gewahrt bleiben und niemand prinzipiell vom Spiel ausgeschlossen wird. Diese Einschränkungen sind nötig, um die durch die Differenzierung entstehenden Ungleichgewichte durch Ausgleichsprozesse auf einer höheren Ebene wieder in ein dynamisches Gleichgewicht zu bringen.

Der Evolutionsprozess des Lebens ist keine Kreisbewegung, sondern vollzieht sich in Form einer Aufwärts-Spirale, die als Antrieb Kreativität erfordert. Differenzierung benötigt Kreativität. Kreativität ist wesentlich frei, wirkt aber nicht willkürlich, sondern ist tendenziell befangen. Insbesondere ist die kooperative Integrationsfähigkeit durch die im Grunde angelegte „Verbundenheit“ vorgeprägt. Die Integration, und diese entspricht in der menschlichen Zivilisation dem Friedensprozess, gelingt als Kooperation nur durch das gewissermaßen „geistig“ vermittelte wechselseitige Gewahrsein oder eine Art Rückbesinnung auf die fundamental angelegte, unauftrennbare Gemeinsamkeit – „alle“ sitzen, besser: *alles sitzt letztlich im selben Boot*.

Der kooperative Integrationsprozess, der „Friedensprozess“, bedeutet nicht ein Prozess zurück zur anfänglichen undifferenzierten Einheit, sondern ein Prozess, der die durch Kreativität erlangte differenzierte Vielfalt auffängt und schützt, denn nur so gelingt eine Erweiterung des Raumes zur Gestaltung eines neuen umfassenderen Ganzen. Dies praktizieren wir ja auch in der Forderung einer Individualisierung im Sinne eines Protektionismus, der „die Würde des Menschen“ für „unantastbar“ erklärt. Es wäre nur folgerichtig, dies auch sinngemäß auf größere Einheiten, wie die vielen heute existierenden, gewachsenen Kulturen, auszudehnen. Eine über den jetzigen Stand hinauswachsende Weltkultur kann nur durch einen konstruktiven Zusammenschluss, eine Symbiose, der verschieden ausgeprägten Einzelkulturen entstehen, wenn hierbei keine Gleichschaltung passiert, was einem Rückfall entspräche oder sogar in eine Abwärts-Spirale ausartet, die zur mächtigen Einfalt führt.

Der Erfolg der *konstruktiven* Integration des Differenzierten, der Friedensprozess, ist der entscheidende Schritt in der Evolution des Lebens zu einem noch Lebendigeren, im Sinne einer größeren Offenheit und



Gestaltungsfreiheit und auf höherer Ebene zur Ausbildung eines (hellen) Bewusstseins und seiner fortschreitenden Vertiefung.

Die augenblickliche Entwicklung der Menschheit tendiert immer mehr dazu, die meisten Menschen vom kreativen Prozess auszuschließen und ihnen im wesentlichen nur noch Kopierfunktionen von Vorgegebenem zu übertragen. Sie werden dadurch ihrer Menschenwürde beraubt und zu minderwertigen Computern degradiert, die im Vergleich zu diesen wesentlich langsamer, vergesslicher und unzuverlässiger arbeiten, dazu nicht jederzeit einsatzfähig und abrufbar sind und vor allem viel teurer sind, was sie letztlich und langfristig real ganz überflüssig werden lässt. Arbeitslosigkeit! Der Mensch letztlich als Wegwerfprodukt. Die immer größere Beschleunigung aller Zivilisationsprozesse verstärkt dazu in steigendem Maße die Verdrängung jeglicher Kreativität, die Mindestzeiten benötigt – wenn sie nicht zu einem Schuss ins Blaue verkommen soll, was ein Zufallsgenerator schneller und abwechslungsreicher bewerkstelligt – und die sich immer stärker ausprägende zentrale, militärische Steuerung globaler Prozesse führt zu einer (entropischen) destruktiven Integration, welche letztlich einem Ausstieg der Menschheit aus dem Evolutionsprozess des Lebens herbeiführen wird. Dieser Abstieg und letztlich Ausstieg wäre nichts Unnatürliches, sondern repräsentiert wohl auch das in der Evolution der Spezies Wahrscheinlichere. Das Deprimierende daran ist doch, dass dieses Versagen gar nicht auf ein Frühversagen des heutigen, geologisch betrachtet, noch relativ jungen *homo sapiens sapiens* deutet – einen Menschen, den wir in der Mehrheit wegen seines hellen Bewusstseins und den daraus entspringenden wunderbaren Gaben, ungeachtet seiner Unzulänglichkeiten, würdigen und lieben gelernt haben – sondern dieses Versagen von einer *so kleinen Minderheit* der Menschheit auf so „teuflische“ Weise erfolgreich ins Werk gesetzt werden kann.

Doch auch dafür kennen wir andere Beispiele im Bereich des Lebendigen, so wie ein Krebsgeschwür, auf schnelles Wachstum, Vermehrung seiner Zellen, anstatt auf Differenzierung und Kooperation ausgerichtet, hemmungslos gesundes, differenziertes und organisch integriertes Gewebe verschlingt, um dann aber letztlich, zusammen mit dem Wirtssystem, zugrunde gehen zu müssen. Gibt es in diesem Falle überzeugende Möglichkeiten der Heilung? Wir wissen es nicht. Es wird jedoch entscheidend sein, das Augenmerk auf den Anfang der Erkrankung zu richten. Nicht nur in den äußeren und inneren Ursachen der Neubildung bösartiger Krebszellen und ihrer Vermehrung liegt das Problem, sondern auch in der Schwäche eines Abwehrsystems (des Immunsystems unseres Körpers) mit diesen im Anfangsstadium schnell genug fertig zu werden. Das heißt wohl mehr gesündere Lebensweisen, die das Gesamtsystem stützen, als spezifische, körperfremde, lokale Eingriffe von Außen.

4. Friedensinitiativen in heutiger Situation

Ich möchte hier keine vollständige Liste von Friedensinitiativen im Kleinen und Großen vorstellen, die zum jetzigen Zeitpunkt möglich und notwendig erscheinen. Unser jetziger Kongress hat dafür eine reiche und interessante Auswahl geliefert. Der eigentliche Engpass liegt ja nicht in vernünftigen Vorschlägen, sondern in der Frage nach den Möglichkeiten ihrer realen Umsetzung auf politischer Ebene. Die Empfehlungen und Vorschläge müssen, einerseits, allgemein genug gefasst sein, um die eigentlichen Ursachen und nicht nur die Symptome zu treffen, andererseits sollten sie geeignete Einstiege benennen, wo und wie konkret angesetzt werden könnte, und dann auch grob Strategien zur weiteren Verfolgung entwerfen. Ich will mich im folgenden auf einige wenige Punkte beschränken, die mir dringend erscheinen und in meinem eigenen Wahrnehmungs- und Interessenfeld liegen.

4.1 Kritischer Diskurs Europas mit den USA über die künftige Weltordnung

Das Verhalten der USA nach den Terroranschlägen vom 9. September 2001 hat einen grundlegenden Dissens zwischen den politischen Zielen der USA und Europa deutlich gemacht, der dringend einen aufrichtigen kritischen Diskurs verlangt, um keine neuen Ungleichgewichte und Spannungen entstehen zu lassen. Leit motive sind: Künftige Gültigkeit der UN-Charta versus 'America as Empire'; Künftige Dominanz Zivilmacht versus Militärmacht; Demokratieverständnis.



Auslöser für diese Fragestellungen waren die unterschiedlichen Haltungen von Europa (insbesondere von Frankreich und Deutschland) und USA im UN-Sicherheitsrat zum Irak anlässlich des von den USA angestrebten militärischen pre-emptive strike. Die Meinungsverschiedenheiten waren und gehen jedoch viel tiefer und könnten durch die folgenden unterschiedlichen Standpunkte charakterisiert werden:

A: Eine menschliche Zivilisation, wie sie den Vereinten Nationen bei ihrer Gründung vorgeschwebt und in der UN-Charta ihren formalen Ausdruck gefunden hat, hat eine gute Chance, sich letztlich weltweit in der Praxis zu bewähren. Die Aussöhnung der früher verfeindeten Staaten Europas und die Bildung der EU gibt hierfür ein eindrucksvolles Vorbild und bietet einen soliden Ausgangspunkt für eine erfolgreiche Ausweitung dieser Entwicklung.

B: Die menschenrechtliche, demokratische Organisationsform wird sich letztlich, weil zu idealistisch und pazifistisch konzipiert, für eine Weltordnung als nicht realisierbare Utopie erweisen und/oder kann praktisch heute schon als gescheitert erklärt werden, weil sie für unsere tatsächliche Welt mit ihren verschiedenartigen Kulturen allgemein ungeeignet ist und aufgegeben werden muss. Sie muss durch eine hierarchische Zivilisationsform (Empire) mit einer Doppelmoral ersetzt werden, bei der die bisher formulierte menschenrechtlich-demokratische Form nur für einen Teil (die „Guten“) gelten kann und die übrigen (die „Bösen“) entsprechend ihrer politischen Minderwertigkeit anders behandelt werden müssen. Eine starke militärische Zentralmacht, die beim Hegemon (dem Besten unter den „Guten“) liegt, muss im eigenen Ermessen (auch ohne Einwilligung der „Guten“) entscheiden können, was „böse“ und was „gut“ ist. Sie sorgt jederzeit und verlässlich dafür, die Weltgesellschaft zur Raison zu zwingen. Die A-Position ist die von Europa und eigentlich die von allen Unterzeichnern der UN-Charta vertretene Position. Die B-Position ist eine von einflussreichen und der jetzigen US-amerikanischen Administration nahe stehenden Persönlichkeiten öffentlich vertretene Auffassung, zu der u. a. der frühere Sicherheitsberater Präsident Carters, *Zbigniew Brzezinski* und heute viel andere, so auch der von mir vorher zitierte *Robert Kagan* gehört. Dringend klärungsbedürftig wäre in einem solchen ernsthaften transatlantischen Diskurs die Frage, inwieweit die US-amerikanische Regierung sich *wirklich* mit der B-Auffassung identifiziert. Es ist mein Eindruck, dass sie voll hinter der Vorstellung „US-America as Empire“ steht, doch nicht einfach nur als eine anzustrebende künftige Weltordnung, sondern dies, aufgrund ihrer militärischen Übermacht, schlicht als unbezweifelbares Faktum betrachtet, verbunden mit der klar artikulierten Meinung, sich von niemandem in ihrer Souveränität einschränken zu lassen (so selbst Colin Powell vor dem World Economic Forum: The US had the „sovereign right to take military action ... When we feel strongly about something we will lead, even if no one is following us“) und der festen Absicht, alles zu unternehmen, um diesen singulären Status auch in Zukunft zu behalten. Doch die US-Administration würde wahrscheinlich nie deutlich artikulieren, dass sie damit die UN-Charta de facto aufkündigt, weil sie einen solchen Schritt kaum ihrer eigenen Bevölkerung verständlich machen könnte. Es erscheint für sie politisch vorteilhafter, die UN einfach zu ignorieren und deren Schwäche bei jeder Gelegenheit bloß zu stellen.

Es ist wichtig, dass dieser Diskurs über die künftige Weltordnung nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa fordern und führen muss, wobei auch Großbritannien klarerweise im europäischen Boot sitzt oder sitzen sollte. Eine solche Diskussion jedoch – und es wäre ganz wichtig das deutlich herauszustellen – würde im Kern *nicht gegen die USA gerichtet* sein. Denn sie ist von grundsätzlicher Art und darf deshalb nicht nur von Regierungen und Politikern der Länder, sondern muss auch innerhalb der Länder von den betroffenen Menschen selbst geführt werden. Das gilt insbesondere auch für die USA. So wird, aus meiner Sicht, ganz fraglos ein Großteil der Bevölkerung der USA für den durch die UN vorgezeichneten und von Europa eingeschlagenen Weg votieren. Denn eine Aufkündigung der UN-Charta hätte unweigerlich auch in den USA gefährliche innenpolitische Folgen, so etwa im Hinblick auf mögliche Diskriminierungen von gewissen ethnischen Gruppen.

Wesentlich bei diesem Diskurs wäre auch die törichte Unterscheidung zwischen dem „alten“ und „neuen“ Europa aus der Welt zu schaffen, da wir ja mit dem „alten“ Europa eigentlich die vergangene und, wie wir alle hoffen, aufgekündigte imperialistische Periode Europas meinen sollten, der sich die USA mit Unterstützung Großbritanniens, aus unserer Sicht, wieder annähern wollen. Das westliche Nachkriegseuropa, also das „neue“ Europa in der angemessenen Definition, versteht ja seinen Verzicht



auf seinen früher praktizierten Imperialismus nicht negativ als Folge einer militärischen Schwächung, sondern positiv als Ergebnis eines, durch zwei verheerende Weltkriege angestoßenen Lern- und Reifeprozesses (der nicht einfach, wie das manchmal geschieht, psycho-pathologisch als Kriegstrauma abgewertet werden sollte).

Einstieg: Auftakt zu einem solchen Diskurs soll ein erstes US-EU Treffen über "National Sovereignty and Universal Challenges" im Juni dieses Jahres in Brüssel dienen, zu dem die 'Commission on Globalisation' des 'State of the World Forum' San Francisco eingeladen hat (an dem auch ich teilnehme).

Darüber hinaus sollte Europa unter den neuen weltpolitischen Bedingungen zum Thema „künftige Weltordnung“ Kontakte mit anderen Ländern aufnehmen und Diskussionen über Zivilmacht/Militärmacht, strukturelle und militärische Gewalt, Nachhaltigkeit, wirtschaftliche Entwicklung etc initiieren und insbesondere versuchen, diese Themen nicht nur mit Vertretern der Exekutive (so vor allem über die UNO) aufzugreifen, sondern auch über die sich überall neu bildenden und vernetzenden NGOs im direkten Kontakt mit der Bevölkerung zu erörtern.

Einstieg: Ein von Indien inspirierter internationaler Dialog (an dem ich teilnehme) „In Search for a New Paradigm for a Sustainable Human Order“, der in New Delhi vom Jagdish Chandra Kapur (Herausgeber von World Affairs, einer bekannten philosophisch-kulturell orientierten, wissenschaftlichen Zeitschrift für internationale Fragen) mit Kulturträgern aus aller Welt im November 2002 in New Delhi ins Leben gerufen wurde und Anfang September dieses Jahres auf Rhodos in Griechenland fortgeführt werden soll, hat sich die Aufgabe gestellt, die augenblickliche Weltkrise von einer viel grundsätzlicheren Warte aus zu beleuchten, welche die im Vergleich zum Westen unterschiedlichen Betrachtungen der östlichen Kulturen und deren Werte stärker einzubringen versucht. Der im vergangenen Jahrhundert erfolgte intensive und fruchtbare Kontakt zwischen den westlichen und östlichen Kulturen, nicht zuletzt durch die revolutionär neuen Einsichten der Naturwissenschaften, liefert hierfür eine gute Ausgangsbasis. Das Ziel ist, praktische Vorschläge für eine Neuorientierung in Richtung auf eine humane Weltordnung zu erarbeiten, welche der Menschheit einen Weg aus der augenblicklichen, selbstverschuldeten Sackgasse weist und ihr wieder eine echte, dem Menschen angemessene Zukunftschance eröffnet.

4.2 Gründung von Friedensräten und Zukunftsräten

Es wird immer wieder behauptet, dass Menschen nur durch Katastrophen lernen. Ich stimme dieser Behauptung nicht in seiner Allgemeinheit zu. Menschen sind in hohem Maße lernfähig. Es kommt dabei jedoch auf den Lehrer und seine Motive, beim Lernenden um seine innere Bereitschaft an. Zweifellos zwingen uns jedoch Katastrophen zu einem Kurswechsel. Lehrmeister in einem positiven Sinne können sie jedoch nur werden, wenn wir Katastrophen zum Anlass nehmen, nicht nur die Auslöser, sondern auch die tieferen Ursachen zu hinterfragen. Wir übersehen zu leicht, dass einer für jeden sichtbaren äußeren Gewalt in der Regel so etwas wie eine strukturelle Gewalt vorausgeht. Ich fürchte, dieser kritischen Analyse entziehen wir uns alle zu schnell und leicht. Eine unbefangene historische Betrachtung würde uns dabei weiterhelfen. Es geht hierbei primär nicht um das Aufzeigen von Fehlern und einer daraus abgeleiteten Schuldzuweisung, sondern um einen Lernprozess, künftig ähnliche Fehler zu vermeiden. Dabei wird sich auch herausstellen, dass hierbei nicht nur Fehler gemacht wurden, sondern in vielen Fällen bisher verborgene Absichten im Hintergrund standen, die entlarvt werden müssen.

Nicht nur in solchen kritischen Phasen, sondern immer häufiger auch in anderen schwerwiegenden zukunftssträchtigen Entscheidungen stellen wir uns die Frage: „Wer kümmert sich um unsere Zukunft?“ Wir meinen damit die langfristige Zukunft, wo es um die Handlungsmöglichkeiten zukünftiger Generationen und allgemein um die Zukunftsfähigkeit der Menschheit geht. Durch die relativ begrenzten Eingriffe des Menschen in seine Mitwelt im Vergleich zu den viel größeren Kräften der Natur konnten wir diese Fragen in der Vergangenheit vielleicht getrost der Natur überlassen, da sie wegen ihrer relativ großen Robustheit durch unsere Störungen kaum ernstlich in ihrem dynamischen Gleichgewicht gestört wurde. Dies sieht heute aufgrund unserer weit mächtigeren, vielfältigeren und rasanteren Einflüsse ganz anders aus. Wir müssen uns selbst darum kümmern, dass wir nicht durch unsere eigenen Aktivitäten unsere gemeinsamen natürlichen Lebensgrundlagen zerstören. Dies bedeutet nicht nur eine Aufforderung an



jeden Menschen, hier persönlich Verantwortung zu übernehmen. Es heißt wohl auch, geeignete Institutionen zu schaffen, die unsere Zukunftsfähigkeit im Auge behalten und bei Gefährdung entsprechend intervenieren können. Unsere heutigen Institutionen können das nicht leisten, weil bei Entscheidungen durch Mehrheiten oder sogar im Konsens gewöhnlich nicht scharf darauf geachtet wird, dass bei solchen Übereinkünften die wesentlichen Schwierigkeiten nicht einfach externalisiert, also „den anderen“: den Nichtrepräsentierten, den zukünftigen Generationen oder der Natur als eigentlich wertschöpfende Lebensgrundlage aufgebürdet werden. Brauchen wir dafür so etwas wie einen „zivilen Zukunftsrat“, der vielleicht - ähnlich, wie das Bundesverfassungsgericht bei Gesetzen die Verfassungsverträglichkeit prüft und fordert - vom Parlament verabschiedete Gesetze an dieses zurückverweisen kann, wenn diese nicht zukunftsfähig, also nicht im ökologischen, gesellschaftlichen und human-individuellen Sinne nachhaltig sind.

Einstieg: Die Frage nach geeigneten Institutionen für eine bessere Behandlung von Zukunftsfragen wurde seit Beginn der 90er Jahren auf verschiedene Weise angegangen. 1993/1994 mit der Initiierung einer „Consultative“ in der Umweltakademie Unterpfaffenhofen als einer Art „vierten Gewalt“, ein Mediationsverfahren zur Klärung von zukunftsrelevanten Streitfragen. In der Schweiz 1996 die Gründung einer „Stiftung Zukunftsrat“ zur Einrichtung von „Zukunftsräten“ auf kommunaler und kantonaler Ebene. In Deutschland wurde 1996 durch Mohssen Massarat, Osnabrück, die Vorstellung von „Dritte Kammern für Soziale Bewegungen“ ausgearbeitet und 1998 speziell „Zivile Friedensräte für die Friedensbewegung“ vorgeschlagen und konkretisiert. Auf internationaler Ebene wurde Anfang 2001 von Jacob von Uexküll von der Right Livelihood Award Foundation (Alternativer Nobelpreis) in Salzburg die Gründung eines „World Future Council“ ins Auge gefasst. Ende September 2001 haben Teilnehmerinnen und Teilnehmer einer von IPPNW, IALANA und VDW durchgeführten Fachtagung auf der Grundlage eines Aufrufs zu einer „Koalition für Leben und Frieden KLF“ die Initiative ergriffen, die Möglichkeiten und Modalitäten eines „Zivilen Friedensrates“, eines auf die Friedensproblematik eingeschränkten Zukunftsrates, auszuloten und sich gemeinsam für seine Einrichtung zu engagieren.

4.3 Alternativen zum militärischen Konfliktmanagement

Offensichtlich lässt sich ein Krieg, die militärisch organisierte Gewalt, theoretisch und praktisch, insbesondere im extremen Grenzfall der *ultima ratio*, nur dann vermeiden, wenn wir wirksame gewaltlose Alternativen für eine Konfliktbearbeitung entwickeln. Vieles und wesentliches wurde in dieser Hinsicht schon geleistet. Doch müssen wir in Richtung gewaltloser Konfliktbearbeitung weit größere Anstrengungen unternehmen, um hier die dafür dringend notwendigen Fortschritte zu machen. Wir sollten hierbei zum Vergleich die vielfältigen und titanischen Anstrengungen, den riesigen materiellen Aufwand und die erfinderische Intelligenz uns vor Augen führen, die in Tausenden von Jahren Kriegsgeschichte gemacht wurden, um Konflikte erfolgreich mit Gewalt lösen zu können, mit all dem daraus angesammelten reichen Fundus an wertvollen Erfahrungen. Könnten wir nur 1% von der Intelligenz, die heute noch in die Weiterentwicklung der Waffen investiert wird, in Überlegungen aufwenden, wie man Konflikte gewaltlos angehen, vermeiden, entschärfen, auflösen und begrenzen könnte, dann würde sich dramatisch viel im Umgang der Länder miteinander und auch zwischen den Menschen verändern. Dies würde unsere heutigen Schwierigkeiten nicht auf einen Schlag beseitigen, aber es könnte ein wirksamer Anfang sein für eine erfolgreiche Weiterentwicklung von Einsichten und Instrumenten zu einer umfassenden, kompetenten und effizienten gewaltlosen Konfliktbearbeitung.

Wir sollten die Natur genauer betrachten, wie sie erfolgreich Plus-Summen-Spiele inszeniert. Sie hat es erstaunlich weit gebracht, wenn wir die enorme Komplexität ihrer Systeme betrachten, die sie zu meistern hat. Es ist ihr dabei nicht alles auf einmal eingefallen, sie hat 3 ½ Milliarden Jahre dazu gebraucht. Wir haben nicht so viel Zeit. Unsere Aufgabe ist jedoch vergleichsweise viel einfacher, ja fast trivial. Denn das meiste - insbesondere das richtige Verhalten - können wir von der Natur abgucken. Damit sollten wir jedoch unverzüglich anfangen.

Gewaltlose Konfliktbearbeitung kann nur erfolgreich sein, wenn wir der zeitlichen Entwicklung von Konflikten größere Aufmerksamkeit schenken. Wenn das Kind einmal in den Brunnen gefallen ist, kommt jeder Rat zu spät. Doch der Zeitfaktor ist ein Haupthindernis beim friedlichen Konfliktmanagement. Denn



die Hauptarbeit muss schon geleistet werden, bevor die meisten überhaupt Gefahren wittern. Wer ist schon bereit zu zahlen, bevor er Angst hat? Aufmerksamkeit und Engagement erzielt erst der Knall. Wir müssen deshalb unsere Sensibilität für Unspektakuläres entwickeln, denn in diesem steckt das eigentlich Wertschöpfende und langfristig Relevante. „Ein Baum, der fällt, macht mehr Krach als ein Wald, der wächst“ sagt eine tibetische Weisheit, und es ist nur der „wachsende Wald“, der Zukunft ermöglicht.

Früherkennung von Konflikten und ihre Vermeidung durch geeignete Korrekturen spielen eine entscheidende Rolle bei einer erfolgreichen Konfliktbearbeitung (Gustav Heinemann: Der Friede als Ernstfall). Sie konzentrieren sich auf die Beobachtung gegenläufiger Bewegungen mit konflikträchtigen Spannungen, insbesondere auf die Aufdeckung von Destabilisierungen durch positive Rückkopplungen, die zu Teufelskreisen führen und irreversible globale Schieflagen erzeugen. Die heutige Finanzwirtschaft deutet z.B. auf einen solchen Teufelskreis hin, der eigengesteuert eskalierend, ohne geeignete Dämpfungsmaßnahmen sich nicht aufbrechen lässt und wirtschaftlich katastrophale globale Auswirkungen mit weitreichenden militärischen Folgen haben könnte. Auch das Nebeneinander und Ineinander verschiedener Kulturen wird ständig Reibungsflächen liefern. Hier gilt es, durch Vorgabe eines gemeinsamen Rahmens und von fairen Spielregeln sowie durch eine vielschichtige und tieferreichende Aufklärung, die Voraussetzungen für ein erfolgreiches Plus-Summen-Spiel zu schaffen.

Was können wir unternehmen, um die gewaltlose Konfliktbearbeitung in unserer Gesellschaft mehr in den Vordergrund zu rücken und ihr den langfristig notwendigen hohen Stellenwert zu verschaffen? Diese Aufgabe muss ein zentrales und hervorragendes Anliegen der Gesellschaft werden, ähnlich wie bisher ihr militärisches Engagement. Es muss deshalb unter der direkten Kontrolle des Souveräns, den Bürgerinnen und Bürgern stehen, also des Staates nach unserer demokratischen Verfassung. Keine Frage: Es existiert in der heutigen Zivilgesellschaft ein großes Potential an kompetenten Persönlichkeiten, mit denen ein guter Start dieses ehrgeizigen Vorhabens gelingen könnte. Ich denke hier z.B. an die engagierten und erfahrenen Leute des Zivilen Friedensdienstes, des Komitees für Grundrechte und Demokratie und an unzählige Andere, die heute vornehmlich im nachsorgenden Konfliktmanagement tätig sind. Trotzdem halte ich die wesentliche Einbindung des Staates wegen des dazu notwendigen relativ hohen finanziellen Aufwandes für unumgänglich, und auch letztlich vom Inhalt her für unausweichlich, da es hierbei ja um zentrale Fragen des Gemeinwesens geht. Dies soll jedoch nicht heißen, dass die Zivilgesellschaft nicht für den Einstieg in dieses Programm und bei der langfristigen Bewältigung dieser großen Herausforderung wesentlich und sogar dominant beteiligt werden soll und muss. Dies ergibt sich insbesondere auch daraus, dass die Hauptarbeit ganz „unten vor Ort“ bei den Menschen geleistet werden muss.

Einstieg: In einem Brief vom Dezember 1998 habe ich z.B. gegenüber dem damals neuen Bundesaußenminister und dem Bundesverteidigungsminister die Frage aufgeworfen, ob es nicht an der Zeit wäre, daran zu denken, die allgemeine Verpflichtung zum Wehrdienst zu erweitern zu einer allgemeineren Verpflichtung zur Konfliktbearbeitung durch die ebenbürtige Einrichtung eines Friedens- oder Mediationsdienstes für alle Jugendlichen, Männer und Frauen? Dies erschien mir eine viel angemessenere Reaktion auf die Gefahr mangelhafter Wehrgerechtigkeit bei stark geschrumpfter Bundeswehr zu sein, als etwa die von manchen geforderte Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht, die dann zu einer kaum wünschenswerten Berufsarmee führen würde. Eine solche Reform in Richtung eines allgemeineren Konfliktmanagements würde eine begrüßenswerte Weiterentwicklung des Verteidigungsministeriums, das einmal Kriegsministerium hieß, (nicht in ein 'Ministerium für globale militärische Interventionen', sondern) in ein 'Ministerium für Konfliktbearbeitung und Friedenssicherung' bedeuten. Hier könnten die jungen Menschen eine solide Grundschulung in gewaltloser Konfliktbearbeitung erhalten. Zugegebenermaßen würde das ein ehrgeiziges Unterfangen sein. Hier müsste ein sehr breites Spektrum von Wissen und Fertigkeiten vermittelt werden. Auch bedeutet dies ein völlig anderes Herangehen an Konfliktsituationen, bei der die Zeit und die Früherkennung eine entscheidende Rolle spielt und nicht erst reagiert werden muss, wenn die Katastrophe eingetreten ist. Doch dies wäre nur ein Beispiel für die dringende Notwendigkeit, die Konfliktbearbeitung allgemeiner und grundsätzlicher anzugehen.



5. Erfolgchancen? – Schlussbetrachtung

Lassen Sie mich zum Schluss meines Vortrags nochmals auf die zentralen Fragen meines Vortrags zurückkommen und meine Antworten darauf zusammenfassen.

- *Ist Friede möglich?*

Ja! Friede ist möglich, wenn wir die Möglichkeiten sehen und anerkennen, die grundsätzlich – nach dem Paradigma des Lebendigen: „Das Unwahrscheinliche ist nicht unwahrscheinlich!“ – immer gegeben sind. Zur Erinnerung: Friede ist möglich, weil Leben möglich ist!

- *Ist die Möglichkeit des Friedens realisierbar und wahrscheinlich?*

Das hängt wesentlich von uns ab! Die Zukunft kommt nicht einfach auf uns zu, wir können und sollen sie auf vielfache Weise mitgestalten. Wir müssen dazu lebendig sein!

Wir müssen die geistige Dimension unseres Seins wieder entdecken. Sie spiegelt die unauftrennbare Verbundenheit allen Geschehens am Grunde der Wirklichkeit wider.

Sie lässt uns mehr erleben, als wir begreifen, und uns an mehr erinnern, als wir persönlich erfahren haben.

Wir vermögen mehr als wir uns zunächst zutrauen.

Das Geistige ist die Quelle des genuin Kreativen, das zur Differenzierung führt und die Verbundenheit erlaubt. Es ermöglicht die kooperative Integration, das konstruktive Zusammenspiel des so Differenzierten, das den Frieden wahrscheinlich macht.

Träume, Visionen, Hoffnung sind keine Hirngespinnste und Gemütswallungen, die uns nur ablenken und beruhigen sollen, sondern sie sind die notwendigen Voraussetzungen und hilfreichen Einstiege für unser, auf eine lebendigere zukünftige Welt gerichtetes, kreatives Handeln.

Der Gestaltungsraum der Welt ist unendlich offen. Jeder kann deshalb auf originelle Weise kreativ wirken. Das Kreative ist zunächst immer eine Verwundung des Bestehenden und muss sich deshalb in Grenzen halten. Eine Übertreibung verursacht Zerstörung. Erst der *durch das Kreative ausgelöste Heilungsprozess kann das Lebendigere erzeugen* und die Evolution einen Schritt weiterführen.

Nicht die mächtige Dampfwalze, sondern die bedächtige „ordnende Hand“ verändert die Welt.

Leben ist notwendig verwundbar. Dies ist der Preis für seine Freiheit und Kreativität. Wir können Gefahren nur mildern, der Möglichkeit von Verletzung und Tod aber nicht entkommen. Völlige Sicherheit kennt das Leben nicht, sie ist ein Attribut des Toten. Aber keine Angst vor dem Hegemon, dem herrschenden Stärksten. Der Hegemon ist ein Ausdruck eines veralteten *ein-dimensionalen* Denkens. Denn nur bei *einer* Dimension kann eindeutig zwischen größer und kleiner, stärker und schwächer unterschieden werden. Der Hegemon erwartet die Herausforderung immer frontal auf seiner Linie, seine Schwächung aber erfolgt letztlich immer von der Seite, vom originell Neuen. Der größte Elefant wird kaum von einem noch größeren bezwungen, sondern eher von einem Virus.

Albert Schweitzer sagte: *„Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will!“*

Deshalb gerät in unserer Welt *der* in Isolation, der die Welt militärisch steuern will, *und nicht* wer diese Welt durch ein konstruktives Zusammenspiel verändern hilft. Denn jedes kooperative Zusammenspiel, bei dem der eigene Vorteil auch zum Vorteil der anderen wird, sorgt dafür, dass die lebende Welt noch lebendiger und ihr Bewusstsein erweitert und vertieft wird. Und damit werden alle, die zu diesem kooperativen Zusammenspiel beitragen, zu einem aktiven Partner und einem wesentlichen Kettenglied in dieser erstaunlichen, fruchtbaren und wundervollen, schon über Jahrmilliarden währenden Entfaltung des Lebens auf unserer Erde. *Friede ist möglich!* bekundet unseren Glauben und unsere freudige Teilnahme an dem sich ständig weiter entfaltenden und vertiefenden kosmischen Prozess des Lebens, der aus der Verbundenheit, der Liebe gespeist wird.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.